

„Nicht Kubist — Prisma-ist bin ich!“

Anmerkungen zu einem Buch über Lyonel Feininger

Lyonel Feininger, großer Maler der ersten Jahrhunderthälfte, ist den meisten nur ein „zarter Begriff“. Wie „fein“ ist doch sein Name! Und wie irritiert er: angelsächsischer Vorname und deutscher Nachname... doch ist Feininger sowohl Amerikaner wie Deutscher. Sein Vater, Konzertgeiger, stammt aus Durlach in Baden; seine Mutter, Sängerin, war französischer Abstammung; er selbst wurde 1871 in New York geboren. Die Tourneen der Eltern stellten den empfindsamen Knaben früh auf sich selbst, bis sie ihn, sechzehnjährig, von Berlin aus zu sich riefen. So wurde Deutschland seine zweite Heimat, bis der Verbiesterer Hitler es fertigbrachte, ihn 1936 aus der Wahlheimat wieder zu vertreiben. Feininger, der sich inzwischen einen Namen geschaffen hatte, lebte noch zwei Jahrzehnte mit seiner zweiten Frau Julia und drei Söhnen in den USA. Er starb 85-jährig im Jahre 1956 in seiner Geburtsstadt New York, nunmehr weltberühmt, als Amerikaner aber für den „deutschen“ Kunstschatz verloren.

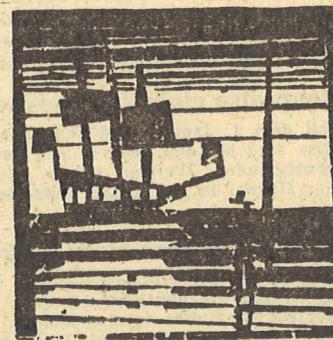
*

Der Künstler begann als Karikaturist. Beim „Ulk“ und den „Lustigen Blättern“ verdiente er in Berlin gutes Geld und heiratete im Jahre 1901 Clara Fürst, die ihm zwei Kinder schenkte. Doch lernte er im Jahre 1905 Julia Berg geb. Lilienfeld kennen, und damit vollzieht sich ein Wandel. Bald wird er sich von der ersten Frau trennen. Aber auch in seinem Schaffen wird der Wandel offenbar. Er macht Zeichnungen (Notizen) von der Kirche des thüringischen Dorfes Gelmeroda, die ihn so fesselt, daß er nicht weniger als dreizehn Bildfassungen von stunnerregender Kühnheit in Strich und Farbe herstellt. Die letzte entsteht erst dreißig Jahre später. Feininger ist nun auf seinem eigentlichen Wege. Weimar wird sein „Wunder“. Man ruft ihn ans Bauhaus. Er kommt in die befruchrende Nähe der Klee, Kandinsky, Schmitt-Rottluff, Marc und Macke; alle sind ihm insofern geistig verwandt, als sie keine „Schule“ bilden; jeder formt seine künstlerischen Gaben aufs individuellste aus.

Der „Sturmkreis“ Waldens in Berlin veranstaltet die erste Einzelausstellung im Jahre 1917, die Julia gegenüber als „unsere Weltwende“ bezeichnet wird. Und nun folgen die Ausstellungen in aller Welt: Berlin, Prag, Paris, London, New York, Washington, Minneapolis, Buffalo, Mexiko und so fort.

*

Hans Hess, Museumsdirektor im englischen York, hat es unternommen, Feiningers Lebenswerk zu einem eindrucksvollen Bild-Text-Band zusammenzufassen und es auf seinem Entst-



Dessau, d. 9. Mai, 1928

Lieber Freund!

Zu Ihrem morgigen Geburtstage
wünschen wir Ihnen viel Glück
und gute Gesundheit! Wir werden in
gedankt bei Ihnen und Ihren Lieben
sein. Sie liegen sind, nach 4-jähriger Pause,
endlich einmal wieder einige Holzschnitte „Jahrs-
gang 1928“, die ich bitte, in Ihre Samm-
lung einzurichten.

Viele herzliche Grüße!

Ihr getreuer Lyonel Feininger
und Frau

hungsweg zu begleiten. Dabei entstand auch eine Lebensbeschreibung des Künstlers und seiner Umwelt, so daß besonders die Epoche des Weimar-Dessauer Bauhauses wieder lebendig wird. Sie ragt ohnehin als mächtiger Schatten in unsere Zeitkunst hinein.

Feininger „brach“, zerstörte Formen, da er aber den Menschen nicht mit zerbrechen wollte (der war ihm unantastbar), verbannte er ihn mehr und mehr aus seinen Bildern, in denen klare Linien, von Farben unterstützt oder bedrängt, in Spruch und Widerspruch kämpfen bis zur Synthese im Gesamtbild. Feininger hat

alle Ismen aufs genaueste registriert, doch verwahrt er sich dagegen, Kubist gewesen zu sein, eher möge man ihn einen „Prisma-isten“ nennen. Futurist war er zeitweilig zweifellos, man braucht nur das Bild „Radrennen“ aus dem Jahre 1912 anzusehen. Abstrakt malte er nie, einen letzten Reifeprozeß. Turner taucht im tiefen Hintergrund auf.

*

Auf den Selbstbildnissen und Fotografien erkennt man den Aristokraten; zuweilen hält man ihn für einen Dandy. Das war Feininger

da man auch in seinem entfremdetsten Bild noch das Objekt erkennen kann.

Der Künstler hatte Musikunterricht genossen. In seinem Atelier stand ein Harmonium. Bach war sein Lieblingskomponist. Er selbst komponierte 13 Fugen, und sind nicht auch seine Bilder „fugiert“?

Die Wolkenkratzerwelt von Manhattan, in die er 65jährig zurückkehrte, widersprach seiner Gelmerodaer „Wunder“welt so kraß, daß er Jahre brauchte, um sie zeichnerisch-malerisch zu bewältigen, dann aber schenkte sie ihm aber nicht, er hätte sonst nicht an Kubin schreiben können: „Kunst ist nicht Luxus, sondern Notwendigkeit!“ An seine Frau Julia schrieb er 1915: „Not erzeugt den Künstler, kann ihn freilich auch zugrunderrichten — aber Luxus erzeugt den Ästheten.“

Feiningers Werk ist unverwechselbar. Ohne seine prismatische Sicht würden wir weniger erkennen. Man muß dem W. Kohlhammer-Verlag in Stuttgart für sein umfangreiches, hervorragend bebildertes, sorgfältig betreutes Werk dankbar sein.

Hans Schaarwächter